„Weiß es, Jürgens, weiß es — aber der Toni versteht ihm um den Bart zu gehen und hat so eine Art, daß der Bauer seine Wuth nimmer an ihm, und wenn er auch der schuldige Theil ist, sondern stets an einem Anderen ausläßt."

„Ach, mach mir den Kopf nicht warm mit Deinem Unkengeschrei", unterbrach sie der Großknecht, „heute ist Christabend, da will ich lustig und guter Dinge sein und mich nicht darum kümmern, ob der Junge ein schief Gesicht zieht."

---

## Zweites Kapitel.

### Toni.

Fünf Weihnachtsabende mit Glockenklang und Lichterglanz waren über die Erde dahingegangen, seitdem Vollmers ein glücklicher Vater geworden. Jetzt hatte der Winter sich nach dem Norden zurückgezogen. Die Linde im Freihof grünte und duftete, das Nest auf dem Giebel des Wohnhauses umschloß eine behaglich klappernde Familie; vier Storchenkinder erfreuten die Herzen ihrer zärtlichen Eltern und wurden von ihnen mit Fröschen und Schnecken aufgezogen. Die Tanne auf der Mauerbrüstung erhob lustig ihr niedliches stacheliges Krönchen über die Gräser, die sie einst versteckt hatten, und zu den Füßen der Bäuerin, die spinnend unter der Linde saß, spielte ein munterer, rothbäckiger Bube mit schwarzem Lockenkopf und dunkelen Augen — das Christkind — der einstige Erbe des Freihofs.

„Mütterle," rief der Knabe, nachdem er die fleißige Hand der Bäuerin eine Weile mit den Blicken verfolgt hatte, „Mütterle, ist's wahr, daß Du mir feinere Hemden spinnst, als dem Vater, und daß ich ein verwöhntes Muttersöhnerle bin? Daß Du mir immer die

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?perid=00000566&imgid=00000016.jpg